



Dokumentation
Gedenkstättenfahrt Lieberose
27.10.-31.10.2016

„Wie die Zoneninsassen einst nach Mangos und Kiwis,
so gieren die wiedervereinigten Deutschen heute nach der Erinnerung und
ihren Symbolen, nach Gedenkstätten und Denkmälern.
Diese sind die Südfrüchte der nationalen Identität.

Das Verlangen nach einem Denkmal für die ermordeten Juden
hatte als Bürgerinitiative begonnen und endete wie ähnliche Veranstaltungen
der jüngsten Geschichte mit dem Bekenntnis: wir Deutsche.
Dieser völkische Plural war einst an Lebenden Juden vollstreckt worden.
Daß sich auch tote Juden vorzüglich als Bindemittel fürs nationale Kollektiv eignen,
das erfährt man verstärkt, seit sich die Landsleute als Deutsche verabredet haben,
ein ‚Denkmal für die ermordeten Juden Europas‘ zu errichten. [...]

‚Das Vergessen verlängert das Exil, und das Geheimnis der Erlösung heißt Erinnerung‘ –
diesen jüdischen Spruch hat sich die Politik der Erinnerung angeeignet.
Da aber niemand mehr erlöst werden kann, weil diese Auskunft an der Geschichte
zuschanden geworden ist, soll die veranstaltete Erinnerung
Erlösung von der Geschichte bringen. Die Deutschen wollen aus dem Exil,
aus der Kälte der Gesellschaft in die Wärme, in die Gemeinschaft,
sie wollen zu sich kommen. So ist aus der Asche der Ermordeten der Stoff geworden,
mit dem sich der neue Nationalismus das gute Gewissen macht,
jetzt können die Landsleute statt Menschen Deutsche sein.“

*(Geisel, Eike: Opfersehnsucht und Judenleid.
Ein Kommentar zur Nationalisierung der Erinnerung.)*

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	5
Gedenkstättenfahrt nach Lieberose und Sachsenhausen mit den Falken – Sozialistische Jugend Erfurt	7
Nackt unter Wölfen – Auseinandersetzung mit dem Gedenken in der DDR	9
Workshop zur Entstehung des Mahnmals gegen Faschismus und Krieg und des Museums der KZ-Gedenkstätte Lieberose	11
Cornelia Siebeck – Gruppendiskussion auf Grundlage des Textes 50 „arbeitende“ NS-Gedenkstätten in der Bundesrepublik	13
Bildimpressionen	15



Vorwort

Von Annika Neubert und Toni Rachholz

Die erste Gedenkstättenfahrt, organisiert von der Sozialistischen Jugend – Die Falken (Erfurt), ist geschafft und hiermit liegt als Niederschrift ihr Resultat vor.

Den Eindrücken und Überlegungen der Teilnehmenden, die auf den nachfolgenden Seiten erscheinen, soll eine Reflexion durch die Betreuenden vorangestellt werden. Dafür fand gegen Ende des Jahres 2016 und kurz nach der Gedenkstättenfahrt ein gemeinsames Feedback-Treffen der Organisator_innen und Teilnehmer_innen statt. Anhand der sog. Fünf-Finger-Methode sollten die Teilnehmer_innen die auf der Reise nach Lieberose und Sachsenhausen gemachten Erfahrungen ordnen und kurz wiedergeben. Die daraus resultierten Diskussionen ergaben durch weitere Reflexionen im Gespräch der Organisator_innen das komprimierte und nachstehende Fazit.

Wir beginnen mit den positiven Einschätzungen der Teilnehmer_innen: Die Fokussierung auf die DDR-Erinnerungskultur hat offenbar ein allgemein unbeleuchtetes Feld der gedenkstättenpädagogischen Praxis aufgegriffen. Während Schüler_innen quasi am eigenen Leibe die – oftmals staatlich geförderte sowie zu Räson dienende – von Stiftungen initiierte Aufarbeitung des Vernichtungsantisemitismus in der wiedervereinten



Bundesrepublik erfahren, ist für die Nachwendekinder die spezifische Narration der realsozialistischen DDR ein blinder Fleck, weil sie mit der Überwindung der Diktatur als ideologische Erzählung historisch ad acta gelegt wurde. Nun lag zwar der Fokus der Gedenkstättenfahrt eben auf spezifisch staatlicher Aufarbeitung von „Auschwitz“ (Theodor Adorno), darin war aber allgemein nicht bedeutet, welcher Staat gemeint sei. Genauso sinnfällig wäre es gewesen, in den Mittelpunkt der Betrachtung die Bonner oder Berliner Republik zu stellen (was teilweise geschah).

Hierfür hatten wir als die Betreuenden entsprechendes Material für Workshops vorbereitet. In der Konsequenz unserer Methode waren die Teilnehmenden frei, nach ihrem thematischen Interesse daraus Lektüre auszuwählen. Aus der wirklich erfolgten Auswahl zur Gedenkpolitik wird deshalb umso ersichtlicher, wie unbelichtet die Thematik der Nationalen Mahn- und Gedenkstätten ist.

Den Teilnehmer_innen fiel der Einstieg in das Thema leichter, weil wir der theoretischen Betrachtung eine Filmvorführung mit anschließender Diskussion voranstellten. Nackt unter Wölfen erschien uns, da der Film den Gedenkdiskurs in der DDR nachhaltig beeinflusste, als angemessene Auswahl. Vermittels der daran anknüpfenden Diskussion stimmten sich die Teilnehmer_innen sowohl auf das Thema als auch aufeinander ein.

Als ergänzendes Kontrastprogramm zum staatlichen Narrativ der DDR über „Auschwitz“ dienten uns die Vorträge des Leiters der Gedenkstätte Lieberose, Peter Kotzan. Es war gerade das private und doch nicht minder politisch motivierte Engagement, das sowohl die Organisator_innen also auch die Teilnehmer_innen beeindruckte. Herrn Kotzan fügte sich eben nicht der staatlichen Doktrin, die die Ermordung der

Jüdinnen und Juden und Sozialist_innen vereinheitlichend als sozialistische Tat mit Sinn belegten, sondern stellte durch genaue historische Analyse die Sinnwidrigkeit der Vernichtung (durch Arbeit) heraus. Sicher war es auch dies mutige Verhalten, das Herr Kotzan schlicht als Egal-Haltung gegenüber dem DDR-Regime beschreibt und das den Teilnehmer_innen bei ihrer Begeisterung in Erinnerung blieb.

Intern gefiel den Teilnehmer_innen besonders die kollektive Organisation der Reproduktionsarbeiten. Die Einteilung des Vorbereitens des Frühstückes, das Kochen von Mittag oder Abendessen besprachen sie gemeinsam. Das führte unerwarteterweise gerade nicht zu jenem Mechanismus, der die schon Bekannten in eine Gruppe zwingt. Vielmehr fanden sich zum Kochen usf. einander unbekannte Teilnehmer_innen zusammen. Dies mag am von Beginn an offenen Umgang miteinander gelegen haben, wodurch dann die Aufgaben verantwortungsbewusst und bedürfnisorientiert verteilt werden konnten.



Dies geleitet uns zum ersten Negativpunkt, der aus den entsprechenden Feedbacks ersichtlich wurde. Oftmals schienen die theoretischen Diskussionen durch die Zurückhaltung der Betreuer_innen, denen es also daran gelegen war, den Teilnehmer_innen einen größtmöglichen Freiraum bereitzustellen, etwas auszufern. Dass sich auf Grund der anstrengenden Thematik Diskussionen mit möglichst geringer Moderation zu erbitterten Grundsatzdebatten entwickeln können, muss bei weiteren Veranstaltungen in diesem Format beachtet werden.

Daneben erschien den Teilnehmer_innen der Zeitplan zu überfüllt. Um auf der kurzen Reise eine möglichst intensive Beschäftigung mit den Themen zu ermöglichen, waren die Tage mit etwaigen Veranstaltungen so versehen, dass ein Nachmittag Freizeit ausbleiben musste. Hier besteht allerdings eine Spannung zwischen der oft viel zu kurz angelegten Zeit solcher Fahrten und der mammuthaften Aufgabe, das Thema wenigstens ansatzweise adäquat zu behandeln. Der Schluss, der daraus zu ziehen wäre, ist, bei einer Wiederholung eine höhere Anzahl der Tage einzuplanen und dafür einen etwas gelasseneren Zeitplan der Beschäftigung aufzustellen. Freilich bringt dies neue Probleme mit sich: Wochenfahrten sind für die Teilnehmenden oft ungünstiger als Wochenendausflüge; außerdem muss für Verpflegung und Unterkunft mehr Geld aufgebracht werden.

Mit der knappen Zeit hing auch ein letzter Punkt der Kritik zusammen. Zum Großteil beschäftigte sich die Gedenkstättenfahrt mit der Gedenkkultur der DDR, so dass der Workshop mit Cornelia Siebeck, der es vor allem um die Gedenkkultur der BRD (in Sachsenhausen) ging, lediglich als ungenügender Einschub wahrgenommen wurde. Demnach sollte der Fokus der Gedenkstättenfahrt beim nächsten Mal konsequenter auf einen spezifischen Aspekt konzentriert werden.

Mit dem Eindruck, dass die positiven Erfahrungen den negativen bei den Teilnehmer_innen überwiegen, gehen wir aus dieser unserer Veranstaltung. Wir bedanken uns bei dem hohen Interesse und Engagement der Teilnehmenden und freuen uns auf weitere Zusammenarbeit.

Freundschaft!

Gedenkstättenfahrt nach Lieberose und Sachsenhausen mit den Falken – Sozialistische Jugend Erfurt

Von Laura

Im Mittelpunkt der Fahrt zu den ehemaligen Konzentrationslagern Sachsenhausen und Lieberose stand die Frage nach Art und Möglichkeit von Gedenken.

Der Besuch der jeweiligen Gedenkstätten verdeutlichte bereits in Aufbau, Ausstattung, Lage und anderem einige Gewichtungen im staatlichen und gesellschaftlichen Gedenken, die sich manifestiert hatten und zeigten daneben den Umstand, dass beide Gedenkstätten in der DDR errichtet worden waren. Neben den Ausstellungsbesuchen, der Besichtigung der Mahnmale, der Begehung des historischen Geländes in Sachsenhausen (die Gedenkstätte des Außenlagers Lieberose befindet sich nicht auf dem historischen Gelände), standen außerdem eine DDR Verfilmung über das Konzentrationslager Buchenwald, Lektüre zum Gedenken und der Gedenkpoltik der DDR und der BRD und die Frage nach einer gruppeninternen Gedenkveranstaltung auf dem Programm.



Die gerade anhand des Filmes und der Mahnmale aufgeworfene Frage war, wie sich Gedenkpoltik, gerade von Seiten eines Staates, ideologisiert und darstellt. In der DDR wurde der Nationalsozialismus primär aus einem antifaschistischen Blickwinkel betrachtet, der die eigene Bevölkerung von jeder Schuld reinwusch, sie in den Schulterchluss mit Sowjetunion und Widerstand stellte und aus KZ-Häftlingen Helden im Sinne eines sozialistischen Kampfes werden ließ. Andere Perspektiven, Verwicklungen und ideologische Momente des NS wurden nicht oder wenig betrachtet (bspw. Antisemitismus).

So zeigt der Film beispielsweise keine jüdischen Häftlinge und die in der DDR errichteten Mahnmale an Orten der nationalsozialistischen Verfolgungspoltik beschreiben primär den antifaschistischen Kampf und Sieg. So legen sie mehr Wert auf die Auseinandersetzung mit dem System als auf die Frage nach dem Leid der Opfer. Generell waren nur drei Orte dabei von wirklicher Relevanz: Buchenwald, Sachsenhausen und Ravensbrück



wurden die Stützpfiler der Gedenkpoltik – hier wurden große Mahnmale errichtet und regelmäßige entsprechende Gedenkveranstaltungen abgehalten. Kleinere Gedenkstätten, wie die des ehemaligen Außenlagers Lieberose, unterstanden ebenfalls der staatlichen Poltik und auch hier wurden Mahnmale errichtet und Gedenken abgehalten, die Gewichtung der Staatspoltik lag aber nicht an diesen Orten,

deshalb bedurften sie mehr Eigeninitiative von Freiwilligen und eigene Ausarbeitung – was im Gegenzug auch mehr Freiheit in Gestaltung des Gedenkens und der Interpretation bedeutet.

In diesem Kontext bot die Diskussion mit Cornelia Siebeck in Sachsenhausen einen Kontrast: hier war das Thema das BRD-Gedenken und die Entstehung einer Gedenkkultur in Westdeutschland. Im Gegensatz zur DDR gehörte Antifaschismus nicht zur Staatsräson und das Gedenken an die Opfer, insbesondere die der Tötungspolitik, wurde lange Zeit wenig praktiziert, der Nationalsozialismus nur oberflächlich aufgearbeitet. Hier ist es im Besonderen der Initiative jüngerer Generationen und dem zivilen Engagement zu verdanken, dass eine Aufarbeitung an den historischen Orten betrieben wurde.

Seit der Wiedervereinigung wird das Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus zunehmend institutionalisiert. Die Orte des Gedenkens befinden sich in einer größeren staatlichen Abhängigkeit und haben sich professionalisiert. Die Jahre stellen außerdem Fragen nach Verfall oder Erhalt von historischen Gegenständen. Der Systemwechsel bringt außerdem noch andere Herausforderungen mit sich: zunehmend stehen DDR- und NS-Gedenken unkritisch nebeneinander. Beide Staaten werden als „überwundene Diktaturen“ analogisiert und historisiert. Die Gedenkstätten werden dabei in eine erinnerungspolitische und finanzielle Konkurrenzsituation gebracht.

Generell wurden in den Auseinandersetzungen über die Tage einige Fragen aufgeworfen, die sich auch in der Diskussion um die Frage nach dem eigenen oder gruppeninternen Gedenken niederschlugen und die nicht endgültig geklärt werden konnten und können. Es ging dabei in erster Linie darum ob und warum überhaupt gedacht wird bzw. werden sollte, auf welche Weise gedacht werden kann und welche eigenen Bedürfnisse damit gegebenenfalls erfüllt werden. Einige Fragen können dabei generell kritisch an Gedenken gestellt werden, unabhängig davon, ob es staatliches, das bestimmter Gruppen oder individuelles Gedenken ist. Zum Beispiel, ob und wann man Opfer für die eigene Identität oder das eigene Weltbild vereinnahmt und, ob es Gedenken gibt, das tatsächlich die Menschen in den Mittelpunkt stellt und wie das Bewusstsein über die angesprochenen Kritikpunkte am Gedenken sich in der Form niederschlagen kann oder muss.



Nackt unter Wölfen – Auseinandersetzung mit dem Gedenken in der DDR

Von Jonathan

Die Auseinandersetzungen mit Gedenken bringen zahlreiche Schwierigkeiten mit sich, insbesondere dann, wenn man sich das Gedenken anderer anschauen, verstehen und ggf. kritisieren möchte. In solchen Fällen sind nämlich alle Komponenten, die eine solche Betrachtung benötigen, erstmal fremd.

Um dies etwas näher zu bringen gab es im Vorfeld des Filmes „Nackt unter Wölfen“ einen theoretischen Input. Es wurde das Buch *Nackt unter Wölfen* und die Hintergründe zum Film vorgestellt. Seine Produktionsweise und sein Einfluss auf die Vorstellungen über das KZ Buchenwald bei den Bürger_innen der DDR spielten dabei eine zentrale Rolle. Im Verlauf des Filmes wurde immer wieder historisches Wissen über das KZ, in Kontrast zu dem, wie der Film es dargestellt hat, eingeflochten.

Dieses gewonnene Hintergrundwissen ermöglichte uns, die Aussagen des Filmes über das KZ Buchenwald und die dort geschehenen Ereignisse zu überprüfen und unseren Blick für Unregelmäßigkeiten zu schärfen.

Der Film selbst dreht sich um die Geschichte eines ins Lager geschmuggelten kleinen Jungens, der von den Insassen bis zu Ihrer Selbstbefreiung versteckt und beschützt wurde. Die Gefangenen selbst gehören zum illegalen internationalen Lagerkomitees und sind Teil einer Widerstandsbewegung, die durch das verstecken des Jungens in Gefahr gebracht wird. Trotz Folter, Erpressung und Mord gelingt es der Gruppe schlussendlich das Kind zu verstecken und das Lager unter Einsatz Ihres Lebens von innen zu befreien.



Wenn man die Hintergründe zu der Geschichte kennt, fällt schnell auf, dass es einige Ungenauigkeiten oder gar falsch Behauptungen über die Geschehnisse im Film gibt. Es fängt damit an, dass das Kind nicht unbemerkt ins Lager geschmuggelt wurde, sondern bereits registriert war. Dies spielt eine entscheidende Rolle beim Ausgang der Geschichte, denn das Kind konnte damals nur gerettet werden, weil sein Name auf einer Liste von Jugendlichen/ Kindern die nach Auschwitz deportiert werden sollten, durch den eines anderen Kindes ersetzt wurde. Im Film kommt das Kind unbemerkt ins Lager und wird dort an unterschiedlichen Orten versteckt. Ein SS-Mann bekommt zwar mit, dass es dieses Kind gibt, versucht aber mit diesem Wissen die Insassen zu erpressen um von ihnen vor den heranrückenden Alliierten entlastet zu werden.

Auch die Rolle des Vaters wird im Film anders dargestellt: so spielt dieser fürs Verstecken und Kümern um den Jungen im Film kaum eine Rolle. In der Realität kümmert er sich um seinen Jungen bis zur Befreiung Buchenwalds, nachdem das Kind ins ‚Kleine Lager‘ geschmuggelt wurde. Diese Ungenauigkeiten in der Geschichte lassen sich, zumindest fürs Buch, vermutlich darauf zurück-

führen, dass Bruno Apitz, der mit seinem Buch die Vorlage zum Film geschrieben hatte, seine eigenen Erlebnisse in Buchenwald verarbeitete und die Geschichte vom Kind nur aus dem Hören-Sagen kannte. Apitz selbst war bei den Dreharbeiten vor Ort und bemühte sich, ein möglichst genaues Bild des Lageralltages mit den Regisseuren zu erarbeiten.



Dieser Lageralltag war für uns auch ein wichtiges Element im Film, um das Bild der DDR über eben denselben und damit die verbundene Art und Weise zu Gedenken herausarbeiten zu können. Es wurde schnell deutlich, dass die dargestellten Häftlinge fast nur politische Gefangene waren und das ‚Kleine Lager‘, in denen insbesondere jüdische Häftlinge untergebracht wurden und eine wichtige Rolle in der Geschichte des Jungens spielte, kaum bis gar nicht dargestellt wurde. So kam dieses Lager nur kurz als Erwähnung vor und vielleicht in

zwei Baracken Sequenzen, was jedoch für die Zuschauer*innen nicht ersichtlich war, nicht zuletzt deswegen, weil sich diese Baracke in keiner Weise von den anderen unterschied und die Gefangenen auch hier politische waren. Diese Darstellung entspricht jedoch nicht der Realität. Ebenso ungenau wurde die Hierarchie unter den Gefangenen thematisiert. So wurden im Film zwar Kapos und Blockälteste dargestellt, aber die oft damit verbundene Brutalität und Sonderrollen waren nicht deutlich, auch wenn diese bei den später eingesetzten politischen Gefangenen nach Augenzeugenberichten geringer waren. Diese beiden Punkte sollten genügen um eine Tendenz von *Nackt unter Wölfen* aufzuzeigen.

Die politischen Gefangenen werden im Film *Nackt unter Wölfen* als einzige Opfergruppe wirklich thematisiert. Sie alle sind geprägt von einer Selbstlosigkeit und Menschenfreundlichkeit, die selbst unter den härtesten Bedingungen aufrechterhalten wird. Ihre teilweise kommunistische Gesinnung wird am Ende noch zum entscheidenden Element für die Selbstbefreiung Buchenwalds und spornt zu selbstlosen Heldenmut an.

Die DDR schuf sich mit diesem Film einen Heldentypus der politischen Gefangenen, der wiederum als Legitimation des Staates fungiert. Dies spiegelt sich auch in den zahlreichen Mahnmalen, die in der Zeit der DDR gebaut worden und nur das von den Nazis verwendete Zeichen für politische Gefangene tragen, wieder. Es geht nicht länger um den Versuch, das Geschehene umfassend aufzuarbeiten, sondern nur noch darum einzelne Momente der Geschichte so dazustellen, dass sie fruchtbar für die eigene Ideologie werden. Natürlich handelt es sich hier um einen Film, dem es aufgrund seiner Länge vermutlich unmöglich ist, alle Elemente angemessen wiederzugeben. Jedoch zeigt sich, dass selbst die wenigen Elemente, die thematisiert werden, nicht hinreichend dargestellt wurden. Nicht zuletzt durch den Gebrauch des Filmes in der DDR und seiner zugeschriebenen Rolle für das öffentliche Bild der damaligen Zeit lässt erahnen, dass hier ein Bild präsentiert wird, dass nur ideologisch zuträglich war. Es soll deutlich werden, dass die DDR kein Staat ist, der Verantwortung für die Verbrechen im NS trägt, sondern einer, der als einziger für ein ‚Nie wieder‘ steht. Die Frage, die sich zum Schluss von *Nackt unter Wölfen* zu stellen ist, ist, ob man in diesem Fall überhaupt von Gedenken sprechen kann.

Workshop zur Entstehung des Mahnmals gegen Faschismus und Krieg und des Museums der KZ-Gedenkstätte Lieberose

Von Estefania Casajus

Am ersten Tag der Gedenkstättenfahrt haben wir das Museum der KZ-Gedenkstätte Lieberose besichtigt, der Leiter Peter Kotzan hat uns eine Führung gegeben und viele Fragen beantworten können. Im Anschluss hat er uns ein Referat über die Entstehung sowohl des Mahnmals als auch des Museums gehalten. So erfuhren wir, dass bei der Auflösung des KZ-Nebenlagers Lieberose am 2. Februar 1945 über 100 Häftlinge durch ein SS-Kommando erschossen wurden, da sie nicht mehr laufen konnten, und dann in Massengräbern verscharrt worden sind. Im Mai 1971 fanden Bauarbeiter eines der Massengräber in einer Kiesgrube in der Nähe von Staakow. Dort wurden die Gebeine von 577 Menschen exhumiert. Die Ermittlungen der Bezirksstaatsanwaltschaft Cottbus bewiesen, dass es sich um die Skelette der ermordeten Häftlinge des KZ-Nebenlagers Lieberose handelte. Es wurde entschieden, die Gebeine einzuäschern und eine Urne mit Asche der Ermordeten in Lieberose beizusetzen und dort eine Gedenkstätte zu errichten. Das entsprach der Bestattungsordnung der DDR. Von jüdischer Seite aus wurde das Einäschern stark kritisiert, da es im Judentum unüblich ist, einzuäschern. Nach der Halacha, dem jüdischen Religionsgesetz, ist eine Feuerbestattung streng untersagt, da der menschliche Körper wieder zu Staub werden soll, aus dem er geschaffen wurde. Im orthodoxen Judentum gibt es den Glauben, dass die Toten im messianischen Zeitalter wieder auferstehen werden.

In einer Einwohnerversammlung am 9. März 1972 hat sich die Mehrheit der Anwesenden dafür entschieden, die Gedenkstätte unmittelbar neben dem städtischen Friedhof zu errichten. Sie wurde in Form eines Ringgrabes aufgebaut, welches das Massengrab in der Staakower Kiesgrube symbolisieren sollte. Daneben befindet sich eine Strukturwand mit einem weit sichtbaren roten Dreieck und vielen kleinen Dreiecken, die verdeutlichen sollen, dass die Häftlinge in diesem Lager aus vielen Ländern kamen und aus verschiedenen



Gründen inhaftiert worden sind. Das rote Dreieck steht für die politische, aber auch für jüdische Häftlinge, die in hier mit einem roten und einem darunterliegenden gelben „Winkel“ gekennzeichnet worden sind. Peter Kotzan berichtet, dass die Urnenbeisetzung und die Grundsteinlegung für das Mahnmal am 12. September 1971 stattfanden, woran 2500 Menschen aus Lieberose und Umgebung teilgenommen haben. Nach längerer Bauzeit konnte die Gedenkstätte am 6. Mai 1973 eingeweiht werden. Knapp zehn Jahre später wurde das Museum am 12. September 1982 eröffnet.

Peter Kotzan hat zunächst als Lehrer an der Lieberoser Puschkinschule und als Leiter des fakultativen Kurses Geschichte ab 1980 zusammen mit Schülerinnen und Schülern die Öffnungszeiten des Museums gestaltet und Führungen für Gäste durchgeführt. Die Schülerinnen und Schüler haben gemeinsam einen Dia-Ton-Vortrag zur Geschichte des Mahnmals in Kooperation mit der Gedenkstätte Sachsenhausen aufbereitet und Gruppen durch die Ausstellungen geführt. Es war zwar eine Planstelle

für das Museum vorgesehen, jedoch konnte niemand gefunden werden, zumal die Stelle nicht sehr gut entlohnt worden wäre. So konnten dennoch 173 Gruppen mit 4380 Besuchern zwischen 1982 und 1989 die Ausstellung besuchen. Im Laufe der Zeit wurden weitere, kleine Sonderausstellungen erstellt, unter anderem zu Biographien einzelner Häftlinge. Bis 1990 war eine weitere Lehrerin der Puschkinschule verantwortlich im Museum, die Schulklassen beteiligten sich nur noch teilweise und von da an kümmerte sich Peter Kotzan alleine um das Museum und Mahnmahl. So wurde am 24. November der „Verein zur Förderung der Antifaschistischen Mahn- und Gedenkstätte Lieberose e.V.“ gegründet. Herr Kotzan berichtet, dass das Museum eine Gestaltung von Projekttagen anbietet: Führungen durch die Ausstellungen, Film-Vorführungen, Studium von Dokumenten und Gespräche. Besonders hervor hebt er die Zeitzeugengespräche mit ehemaligen Häftlingen des Nebenlagers Lieberose. So konnten Schulklassen von Karl Stenzel, Werner Händler, Anton Bullens und Gabriel Rodan lernen, was sie und andere Mithäftlinge damals unter Nazi-Herrschaft erleiden mussten.

Die Finanzierung von Ausbesserungen und Bauarbeiten an der Gedenkstätte oder im Museum gestaltet sich schwierig. Aktuell müssten an dem Ringgrab und an der Strukturwand Umarbeiten getätigt werden, jedoch fehlt die Förderung. Die Pflege des Mahnmals wurde früher durch ABM-Kräfte und wird heute in ehrenamtlicher Arbeit durch Mitglieder des Gedenkstättenvereins durchgeführt. Eine gesicherte Pflege war bisher nicht möglich. Das Urnengrab für 577 ermordete KZ-Häftlinge wird nach dem Gesetz nur als eine Grabstätte gewertet und die Pflege jährlich mit circa 10 € finanziert.

Interessant war es zu erfahren, wie kleine Gedenkstätten und Orte des Erinnerns entstehen, wie sich konkrete Problemstellungen wie mangelnde Finanzierung und mangelndes Engagement ausdrücken und dass Einzelne dennoch so viel umsetzen und erreichen können. Wir hörten, dass Peter Kotzan auch mehrere Male selbst nach Israel gereist ist und ehemalige Häftlinge besucht hat, immer noch privaten Kontakt mit überlebenden Häftlingen, bzw. oft nur noch mit ihren Kindern oder Enkeln pflegt und auch weiterhin mit seinen 84 Jahren aktiv an der Betreuung der Öffnungszeiten beteiligt ist und schon weitere Ausstellungen plant.



Strukturwand am Mahnmahl (Foto entnommen von: <http://www.gedenkstaetten-uebersicht.de/europa/cl/deutschland/inst/mahn-und-gedenkstaette-lieber/>, 08.02.2017)



Von J.-H. Janßen - Eigenes Werk, CC BY-SA 3.0, (<https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=15919431>, 08.02.2017)

Cornelia Siebeck – Gruppendiskussion auf Grundlage des Textes 50 „arbeitende“ NS-Gedenkstätten in der Bundesrepublik

Schwerpunkte des Gespräches mit der Historikerin Cornelia Siebeck bildeten der Wandel der NS-Gedenkstätten, die verschiedenen Phasen staatlicher Geschichtspolitik und die gegenwärtige Stagnation in der Gedenkstättenarbeit. Sie vertrat die These, dass sich die Gedenkstätten weg vom gegenkulturellen Engagement in den Mittelpunkt der Staatsräson bewegt haben. Oder anders formuliert: „Der einstige Störfaktor [NS-Gedenkstätte] ist zur Selbstvergewisserungsressource der Nation geworden“. Zudem habe die Linke die Entwicklungen in der Geschichtspolitik vernachlässigt und stattdessen dieses Politikfeld konservativen Akteuren überlassen.

Insgesamt sei die Geschichtspolitik von einer tief sitzende Sehnsucht nach einer heilenden (National-)Geschichte geprägt, was sich u.a. am Beispiel des Holocaust-Mahnmals in Berlin verdeutlichen lässt: Das Mahnmal hat einerseits eine hohe symbolisch-repräsentative Funktion inne, indem stolz darauf verwiesen werden kann, dass sich Deutschland an zentraler Stelle in der Hauptstadt mit dem schwärzesten Kapitel seiner Geschichte auseinandersetzt (Bild der geläuterten Nation). Andererseits ermöglicht das Mahnmal die alltägliche Konfrontation mit dem Holocaust vor Ort, d.h. in der Hauptstadt der Täter_innen. Ein langer geschichtspolitischer Kampf wurde zugleich mithilfe des Holocaust-Mahnmals befriedet. Sinnbildlich steht es für den abgeschlossenen kollektiven Lernprozess der Deutschen, die damit die Kontrolle über ihre eigene Vergangenheit wiedererlangt haben.



Eine weitere Tendenz in der Geschichtspolitik bestand bzw. besteht darin, an positive Teile der Geschichte anzuknüpfen. Als Beispiel hierfür kann die Diskussion um den Wiederaufbau des Goethe-Hauses in Frankfurt am Main nach 1945 herangezogen werden. Insgesamt bewegt sich die Geschichtspolitik in einem Spannungsfeld zwischen Bruch und „das Heile“. Nach Auffassung von Siebeck sollte der Bruch in der Geschichte als Bruch zugelassen und nicht der Versuch unternommen werden, einzuhegen oder zu relativieren.

Die Verräumlichung der geschichtspolitischen Debatte beginnt in den 70er Jahren, weil damals Geschichtswerkstätten die historischen Orte des NS neu entdecken und erforschen. Zeitgleich zu dieser Bewegung „von unten“ sind politische Repräsentant_innen auf der Suche nach einer neuen Geschichtsschreibung. Insbesondere die Rede Richard Weizsäckers „Zum 40. Jahrestag der Beendigung des Krieges in Europa und der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft“ läutet die

Modernisierung des bundesrepublikanischen Konservatismus ein.¹⁾ Das Erinnern an die Verbrechen der Vergangenheit dient lediglich als negative Kontrastfolie, unter deren Zuhilfenahme demonstriert werden kann, wie gut und anders die Deutschen mittlerweile sind. Erinnerung fungiert als nationale Erlösung.

Im Zuge des deutschen nation building erarbeitet eine eigens eingerichtete Enquete-Kommission in den 90er Jahren Geschichtsbilder, setzt gemeinsame Formen des Erinnerns und schafft damit einen stark institutionalisierten Rahmen für die Betrachtung bzw. Aufarbeitung der deutschen Vergangenheit. U.a. ist ein zentrales Ergebnis der Kommission die sogenannte „Faulenbach-Formel“, wonach „[d]ie NS-Verbrechen [...] durch die Auseinandersetzung mit den Verbrechen des Stalinismus nicht relativiert werden“ und umgekehrt „[d]ie stalinistischen Verbrechen [...] durch den Hinweis auf die NS-Verbrechen nicht bagatellisiert werden [dürfen].“²⁾

Bei diesen staatlichen Rahmungen der Geschichte fällt die gegenwartsbezogenen Kritik der Neuen Sozialen Bewegungen weg. Stattdessen etabliert sich ein Erinnerungskonsens, bei dem beständig die positiv konnotierte Demokratie der Diktatur entgegengesetzt. Manifestiert wird diese Entwicklung der Einhegung 1999 mit der Gedenkstättenkonzeption des Bundes, in der ein bestimmtes Geschichtsbild fixiert und Kriterien für die Arbeit der Gedenkstätten definiert werden. Diese Standardisierung und Professionalisierung wirkt sich regulativ und vereinheitlichend auf das Erinnern aus. Das Gedenken wird fortan weitestgehend von staatlich geförderten Institutionen wie Museen getragen. Dadurch dass die Förderpolitik entlang des „Teile und Herrsche“-Prinzips strukturiert ist, wird die Regulierung verstärkt, da die professionalisierten Gedenkstätten über öffentliche Mittel ihren Finanzbedarf decken und dementsprechend nicht „widerspenstig“ bzw. allzu kritisch auftreten können. Cornelia Siebeck plädiert für eine generelle Auseinandersetzung darüber, wie Geschichte künftig verhandelt werden soll. Explizit sollte thematisiert und infrage gestellt werden, wer die Deutungsmacht über Geschichte hat. Entscheidungen, Setzungen und Gestaltungsprinzipien, welche z.B. dafür sorgen, dass die Ausstellungen der NS-Gedenkstätten in ihrem Erscheinungsbild recht homogen wirken, sollten zur Debatte gestellt werden.

Trotz des europaweiten Aufstiegs rechtspopulistischer Bewegungen wird die Gegenwart nicht im Horizont des Nationalsozialismus behandelt oder gedeutet. Dies weist auf eine Entkopplung der Gedenkstätten von der Gesellschaft hin. Intern sind die Gedenkstätten von Stagnation und inneren Zerwürfnisse gelähmt. Gerade weil der außen- und innenpolitische Bedarf an lautstarken und sich positionierenden Gedenkstätten aktuell äußerst hoch ist, wird der Bedeutungsverlust dieser umso sicht- und spürbarer. Um dem entgegenzuwirken, muss die Institution Gedenkstätte für Mitgestaltung, Mitwirkung und Intervention „von außen“ geöffnet werden. Denn der Sinn einer Gedenkstätte liegt – wie Siebeck abschließend festhält – immer in der Auseinandersetzung.³⁾

1) Siehe dazu Siebeck, C. (2015): »Einzug ins verheißene Land«. Online verfügbar unter: <http://www.zeithistorische-forschungen.de/1-2015/id%3D5177>

2) Schlußbericht der Enquete-Kommission „Überwindung der Folgen der SED-Diktatur im Prozeß der deutschen Einheit“ (1998), S. 240.

3) Diese Auseinandersetzung ist deshalb so relevant, weil in Anbetracht des bevorstehenden Verlustes der letzten Zeiteug_innen neue Formen des Erinnerns für Befreiungsveranstaltungen u.ä. entwickelt werden müssen.





**Sozialistische Jugend Deutschlands – die Falken
Kreisverband Erfurt**

Thälmannstr. 26, 99085 Erfurt

E-Mail: kontakt@falken-erfurt.de

Telefon: (03 61) 43 02 81 01

Redaktion & Bildrechte: Sozialistische Jugend Deutschlands – Die Falken (Kreisverband Erfurt)

Gestaltung & Layout: Danielle Weisheit

Erscheinungsjahr: 2017